

Die Fahrt nach Benoa, der kleine Hafen in Nusa Dua, dauerte von Gregors Haus nicht sehr lange. Von weitem sahen sie die prachtvolle Yacht von Musrad, sie lag etwas außerhalb vor Anker, Anlegestelle gab es für diese Art von Schiffen keine. Raffael rief Musrad an und teilte ihm mit, dass sie auf ihn warteten. Musrad wurde von seinen Leuten mit dem kleinen Motorboot an Land gebracht. „Ich bin froh, euch gesund wiederzusehen“, rief Musrad den beiden zu, als er aus dem Boot stieg. Und zu Raffael gewandt: „Du bist schon ein alter Balinese, scheint mir“, und weiter: „Ich freue mich hier zu sein, ein paar Tage werdet ihr mich schon aushalten müssen.“ „Das will ich doch hoffen, du bist hier immer willkommen“, bekräftigte Raffael seine Wiedersehensfreude. Während der Fahrt zu Gregors Anwesen erklärten sie Musrad in groben Umrissen, welche Art von Hilfe sie von ihm in Anspruch nehmen wollten. Die Einzelheiten würden sie ihm aber erst in Padang Padang erzählen.

Dort angekommen, bekam Musrad sein Bier, Raffael tat es ihm gleich und Gregor nahm sich ein Bitter Lemon. Raffael begann mit den Erläuterungen. „Die Sache sieht so aus: Wir müssen einen katholischen Priester in Osttimor liquidieren. Er ist in einer Pfarre, in der Nähe von Dili. Jetzt haben wir uns gedacht – es war eigentlich meine Idee – dass deine Brüder ja ohnehin immer wieder Orte für Anschläge suchen und du sicher Kontakte und auch Einfluss auf diese Leute hast, und du uns da behilflich sein könntest. Die einfache Frage lautet: Kannst du diesen Mann in die Luft jagen lassen?“

Musrad sah Raffael etwas belustigt von der Seite an. „Du willst mir jetzt weismachen, ihr möchtet mit den radikalen Fundamentalisten zusammenarbeiten, das kann ich schwer glauben. Ihr liefert den Moslems einen Priester ans Messer, weil ihr glaubt, es ist den Gotteskriegern sowieso egal, welcher Feind getötet wird, Hauptsache ein, oder noch besser, viele Ungläubige sterben. So ist es doch, oder?“ „Genauso ist es“, Raffael widersprach nicht. „Soll ich dir was sagen? Du hast recht und ich werde euch noch etwas verraten, wenn ihr das nicht sowieso schon wisst. Viele dieser Anschläge dienen dazu, Nebenbuhler, Konkurrenz oder andere unliebsame Zeitgenossen wegzuräumen. Erbschaftsangelegenheiten werden so auch frühzeitig gelöst. Na ja, warum nicht, ihr seid meine Freunde, ich kann das erledigen. Als Argument werde ich behaupten, dieser Priester hetze die Christen gegen die moslemische Bevölkerung auf, es gehe eine Gefahr von ihm aus, einverstanden?“ Raffael war begeistert: „Wunderbar, du bist spitze, was willst dafür? Sag deinen Preis!“ Ein finsterer Blick traf Raffael und ein kurzes „Beleidige mich nicht“, war die Entgegnung. Gregor grübelte noch und sagte dann: „Sag, Musrad, wie werden es diese Leute anstellen? Mit einer Bombe, wie üblich?“ „Wahrscheinlich, ein Selbstmord-Attentäter, der in die Kirche geht und die Bombe zündet ... Warum fragst du?“ antwortete Musrad. „Wegen der Menschen, die in der Kirche sind. Wird es viele Tote geben?“ gab Gregor zu bedenken. „Gregor, der Mann mit

dem weichen Herz“, sagte Musrad und dachte an den Kapitän eines von Musrad gekaperten Schiffes, den Mann, für den sich Gregor einsetzte und ihm das Leben rettete, sonst hätte ihn Musrad wahrscheinlich umbringen lassen. „Wo gehobelt wird, fallen Späne, sagt man bei euch. Sicher wird es unschuldige Menschen treffen, da kann man nichts machen. Du kannst nicht verlangen, dass ich den Monsignore punktgenau in die Luft sprengen lasse, das funktioniert nicht. Wenn es die Moslems machen, dann auf ihre Art. Es gibt jeden Tag allein in Indonesien Tausende Tote, überall herrscht Bürgerkrieg, Stammesfehden. In meiner Branche gibt es jede Menge Leichen, also sei nicht so zimperlich. Ob du die Verantwortung für zehn Morde oder für dreißig übernimmst, ist ziemlich egal. Was ist, wenn du einen Auftrag bekommst, der zwanzig Menschenleben fordert oder mehr? Du würdest es tun, weil es dein Job ist. Deine Ausrede ist dann, wenn du es nicht machst, macht es ein anderer, sterben werden diese Leute sowieso. So machen die Glaubenskrieger auch ihren Job, damit ihre Familien versorgt sind und damit sie in den Himmel kommen.“ Es ist halt alles eine Ansichtssache, dachte sich Gregor, irgendwie hat er schon recht, dieser Musrad, man sollte nicht so scheinheilig sein.

„Wie sieht es aus, wollt ihr bei der Sache dabei sein oder lieber aus der sicheren Entfernung das Ganze abwarten?“ Raffael sah Gregor an: „Was meinst du, sollen wir uns diese Eindrücke entgehen lassen?“ „Eigentlich nicht, wir müssen ja sehen, was wir anrichten, okay, wir kommen hin, bist du auch dort, Musrad?“ „Nein sicher nicht, was soll ich dort? Ich selbst werde mich nicht in die Luft sprengen, also habe ich da nichts verloren, ich manage das nur, das andere machen die Spezialisten“, beantwortete Musrad Gregors Frage. „Wann glaubst du, wird es soweit sein?“ fragte dieser weiter. „Ich schätze, in einer Woche, ich rufe euch an, wenn ich die genaue Zeit weiß, wär's das? Können wir endlich die Insel unsicher machen? Deswegen bin ich ja eigentlich gekommen.“ „Aber natürlich, zum Lunch werden wir das Mades Warung aufsuchen, dann wirst du, wie ich dich kenne, ein paar Einkäufe machen, wir zeigen dir die richtigen Geschäfte. Dann fahren wir zu mir nach Seminyak auf einen Aperitif und danach fahren wir zu unseren Freunden ins *Warung Max*, das Restaurant der Kornfeld Brüder. Dort lassen wir uns von Peter, dem Partner der beiden, beraten, was wir essen werden. Das wäre jetzt das Erlesenste, was Bali an Küche und Einkaufsmöglichkeit zu bieten hat.“ Musrad hörte den Ausführungen Raffaels interessiert zu: „Ich bin schon neugierig, wie geht's weiter?“ „Ja, dann werden wir das *Déjà-vu* erobern und du kannst dir dann einige Mädchen mit auf dein kleines Boot nehmen, und wenn du ausgeschlafen bist und die Girls wieder nach Hause gebracht hast, rufst du einfach an.“ Musrad strahlte übers ganze Gesicht. „Das lasse ich mir gefallen, lass uns loslegen, auf geht's.“ Er sprang voller Tatendrang auf und riss seine Freunde förmlich mit.

Gregor war nicht so gelassen wie sein Partner, es ging ihm wieder alles Mögliche durch den Kopf. Wie viele unschuldige Menschen würden sterben, Frauen, Kinder, warum sagte man immer Frauen und Kinder, waren Männer nicht auch Menschen? Aber die konnten sich ja wehren, waren Soldaten ... Das war doch alles Schwachsinn. Gregor befürchtete, mit dieser Sache nicht fertig zu werden, es plagte ihn das Gewissen, warum jetzt, dachte er sich, warum nicht schon früher, als er die Menschen umgebracht hatte, ohne Gewissensbisse, er wusste es auch nicht. „Wie lange bist du nun in diesem Geschäft?“ fragte Raffael, der ihn beobachtete und dem auffiel, wie unruhig Gregor war, wie ihm der nervöse Schweiß auf der Stirne stand. „Ach ich weiß es nicht mehr, schon sehr lange, warum?“ „Du machst dich in letzter Zeit selber fertig, ich weiß nicht, was es ist, aber du bist anders. Denk nicht soviel, das ist schädlich, du machst Fehler, das kannst du dir nicht leisten. Denkst du ans Aussteigen? Schaffst du den Job nicht mehr?“ „Du kennst mich jetzt schon ganz gut, ich habe schon oft ans Aussteigen gedacht, doch dann reizt mich dieser Job wieder ungemein, ich glaube nicht, dass es das ist. Einmal werde ich sicher das Handtuch werfen, ich hoffe nur, dass ich es bestimmen kann und niemand anderer.“ Gregor sprach nachdenklich, er fühlte sich eben unsicher. „Du hast doch nicht Angst vor dem Sterben, und jetzt Moralist zu sein, damit du in den Himmel kommst, lieber Gregor, dazu ist es zu spät, außerdem ist es im Himmel eh fad, lauter alte Weiber, die ständig beten.“ Raffael konnte Gregor wieder etwas aufheitern. „Scheiß drauf, jetzt lassen wir den Pfarrer in die Luft fliegen und wie viele Leute noch draufgehen, was geht uns das an? Da sind die Fundamentalisten zuständig, die tun aus ihrer Sicht was Gutes, was wäre, wenn du Moslem wärst? Ist doch alles Blödsinn, tu dir nichts an, ein paar Leichen mehr oder weniger ist doch egal.“

Gregor kam nicht mehr zum Nachdenken, vor der Kirche sammelte sich eine kleine Gruppe Gläubiger. Langsam begaben sie sich in das Innere, es war knapp vor neun.

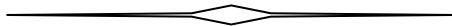
Jetzt stieß Gregor Raffael an. „Schau, dort!“ Er zeigte die Straße hinunter, wo sich ein Jeep im Schritttempo der Kirche näherte. Sie sahen sich die Insassen genauer an, typisch, ein Mann mit Vollbart. „Das ist er“, sagte Raffael kurz, „bist du in Ordnung? Ist alles klar?“ fragte er noch Gregor. „Alles in Ordnung, ich bin o.k. Es kann losgehen.“ „Gut“. Sie sahen abwechselnd zu der Kirche und dem näher kommenden Fahrzeug.

Der Terrorist stellte den Wagen am Rande des Vorplatzes der Kirche ab. Jetzt war es 9.05 Uhr. Er nahm einen ziemlich schweren Rucksack vom Beifahrersitz und ging, ihn umhängend, langsam auf den Eingang zu. Gregor und Raffael starrten durch ihre Gläser, sie konnten aber nur den glatten Steinboden, bis vielleicht zur Hälfte des Kirchenschiffs, erkennen. Links und rechts den Ansatz der üblichen Holzbänke für die Andächtigen.

Der Attentäter geht eher zaghaft in das Kirchenschiff, dann kommt unwillkürlich ein Brüllen und Schreien aus dem sakralen Haus, plötzlich ein heller Blitz aus dem Innenraum und ein furchtbarer Knall. Ein Bersten, eine dicke Staubwolke schießt aus dem offen stehenden Gebäude, ein Teil des Daches stürzt mit ohrenbetäubendem Lärm ein, einige Menschen rennen blutüberströmt durch die riesige Staubwolke aus dem Gotteshaus, manche brechen gleich wieder zusammen. Flammen lodern von mehreren Seiten empor. Die beiden Beobachter können abgerissene Körperteile auf dem Marmorboden erkennen. Schreie der Verletzten erreichen sie, ein Horrorszenario.

„Das war's, hauen wir ab, hoffentlich ist der Monsignore tot, sonst müssen wir noch einmal her und die Arbeit abschließen, aber ich glaube schon, sieht so aus“, für Raffael war es erledigt, bei Gregor machte sich eine gewisse Übelkeit bemerkbar.

Sie bahnten sich den Weg durch das verwachsene Gebiet, bis sie an einer unübersichtlichen Stelle auf die Straße kamen. Sirenen der Feuerwehr hörten sie immer näher kommen, auch das Polizei-Folgetonhorn mischte sich darunter. Sie achteten darauf, dass sie den Einsatzfahrzeugen nicht über den Weg liefen. Bald konnten sie ein Taxi anhalten, dann ging's ins Hotel, noch eine Kleinigkeit essen, Gregor fieberte schon dem Heimflug entgegen.



Gregor freute sich schon auf die magischen Kräfte von Wayan und auf einen Plausch mit Fritz. Die heilenden Hände des Schamanen gaben ihm die noch fehlende Kraft, er verspürte die ansteigende Energie in sich, er war wieder der Alte, so fühlte er. Eine kurze Zeit verweilte er noch, auf den Steinsockel sitzend, bei Wayan, um die ihm übertragenen Energien einwirken zu lassen.

„Gregor, du machst mir Sorgen, die Abstände zwischen deinen depressiven Phasen werden immer kürzer, du musst der Ursache auf den Grund gehen, sonst helfen dir die Behandlungen auch nicht mehr“, so besorgt begrüßte ihn Fritz in seinem Haus. „Ja wenn ich das wüsste“, antwortete Gregor, während er sich mit Fritz setzte. „Wann hat es begonnen? Hast du da eine Erinnerung, gibt es einen Zeitpunkt, wann du das erste Mal gespürt hast, dass du diese Unzufriedenheit hast oder irgendein anderes Symptom, das du vorher nicht verspürt hast, denk einmal nach“, wollte Fritz von Gregor wissen. „Da muss ich sehr intensiv nachdenken, so adhoc kann ich es nicht sagen, doch du hast recht, vielleicht gibt es ein prägnantes Erlebnis, das mir im Unterbewusstsein mehr zu schaffen macht als alle anderen Erfahrungen. Ich dachte jetzt sofort an den Tod von Dila, aber das war es nicht, es war eine schwere Zeit, doch ich hatte mich bald darauf erholt, es kann natürlich mit ein Grund sein, das ist möglich.“ Sie unterhielten sich noch lange über die Psyche des Menschen, auch dieses Gespräch war für Gregor sehr entspannend. Fritz war ein kluger Mann und Gregor konnte ihn

alles fragen, er wusste immer eine Antwort. Auf der Rückfahrt rief er Jasmin an, „Schatz, ich bin am Weg, bist du zu Hause? Ja? Fein. Würdest du mir bitte ein heißes Bad einlassen? Ich bin in zehn Minuten da. Das brauche ich jetzt zum Abschluss.“ „Nur das? Bist du sicher?“ stichelte Jasmin in ihrer Art. „Dich natürlich, also bis gleich“, beschwichtigte er Jasmin und hoffte zugleich, dass sich die sanfte Tour vom Vortag fortsetzen würde, mit schönem, zärtlich-behutsamem und gefühlvollem Sex, das wäre schön.

Jasmin stand im Vorhof und empfing Gregor mit einer zärtlichen Umarmung. „Du kannst schon in die Wanne steigen, ich habe dir Fichtennadelextrakt ins Wasser gegeben, das magst du doch so.“ Er entledigte sich seiner Kleider und stieg in das heiße, duftende Bad, legte einen Kopf an den Rand und schloss die Augen, herrlich. Jasmin spielte ihm noch seinen Lieblingskomponisten, Edward Grieg, gerade so laut, um ihn in seinem Dämmerzustand zu belassen. Er durfte etwas weggetreten gewesen sein, die Hand von Jasmin, die sein Glied kralte, holte ihn in die Gegenwart zurück. „Hast du jetzt auch für mich etwas Zeit?“ fauchte sie ihn an, jetzt gab es ihm einen Stich, dieses Gefühl kannte er nur zu gut, Abscheu, eine innere Sperre blockierte seine Gefühle, es waren die stechenden Augen, die ihn aus einer satanischen Fratze anlotzten, es war kein Lächeln, es war ein Angrinsen, das war nicht seine Jasmin, er fürchtete sich. Das Böse sah ihn an, diese Jasmin liebte er nicht, nein, sie hatte zwei Gesichter. Das war die Ursache seiner depressiven Phasen, er hatte diesen Warnsignalen nie große Bedeutung zugemessen, er hatte es auch noch nie so stark empfunden, diese dunkle, teuflische Seite von Jasmin war es, mit der er nicht fertig wurde. Sein Hals schnürte sich zu, „Schatz warte, nur einen Moment, ich bin noch ein wenig benommen“, presste er hervor. Er dachte krampfhaft nach, wann hatte er den ersten Widerwillen bemerkt, war es nach dem Mord an ihrer Mutter? Damals dachte er noch, nichts würde jemals wieder so sein, wie es gewesen war, daran konnte er sich genau erinnern. Er liebte die sanfte Seite an ihr, die leider immer seltener zum Vorschein kam. Am Beginn ihrer Liebe betrachtete er ihre Vorlieben als ein Spiel, ein Liebesspiel, aus Übermut, um Neues zu probieren, nie wäre er auf die Idee gekommen, dass es in eine Besessenheit ausarten würde. Jasmin zog sich inzwischen aus und bettelte Gregor an, „komm doch schon, ich brauche dich.“ Gregor stieg aus der Badewanne, trocknete sich ab, wickelte das Badetuch um seine Hüften, ging zu Jasmin ans Bett und sagte, „ich möchte dir etwas sagen, du weißt, ich gehe auf deine außergewöhnlichen sexuellen Wünsche nur dir zuliebe ein, ich muss mich jedes Mal überwinden, wenn ich dich hassen würde, wäre es etwas anderes.“ „Dann hasse mich doch, wenigstens in dieser Phase, dann brauchst du dich nicht zu überwinden“, unterbrach ihn Jasmin, „hasse doch mein anderes Ich“, beschwörte sie ihn. „Wenn das so einfach wäre, deine Ausschweifungen werden auch immer heftiger und die Abstände werden immer kürzer, wo wird das hinführen?“ verzweifelt stellte er sich selbst die Frage. „Komm doch Schatz, ich brauche dich, jetzt“, es war wie

eine Sucht, die sie befallen hatte, „jetzt mach doch, ich will deine Stärke spüren“, das war die Stimme eines anderen Wesens, metallisch schrill klang sie. Gregor schauderte. Sie glitt vom Bett, zog Gregors Badetuch von ihm und begann sein Glied abzulecken. Gleichzeitig rutschte sie auf ihren Knien in eine gespreizte Stellung, das Kreuz hohl und mit dem Kopf an Gregors Füßen gepresst, die sie umklammerte. Gregor zog den Gürtel aus den Schlaufen seiner auf dem Sessel befindlichen Hose und drosch ihr kräftig auf den hochgestreckten Arsch.

Ihr Winseln machte Gregor noch wütender, er schlug noch stärker zu. Sein Widerwille, seine Abscheu verwandelten sich in Hass, er behandelte sie, wie wenn sie vom Teufel besessen wäre, vielleicht war sie das auch. „Ich! werde! dir! den! Teufel! austreiben!“ zischte Gregor und mit jedem Wort schlug er zu. Er traf sie zwischen die Beine, ein Aufschrei, sie sackte zusammen, Blut tropfte auf den Boden. Gregor hielt inne, es war für ihn ein befreiendes Gefühl, er beugte sich zu Jasmin, „was ist, Schatz, war es zu heftig, habe ich dir weh getan?“ Er war wieder um seine sanfte Jasmin besorgt. „Ja, das hast du, es war wundervoll“, hauchte sie erschöpft hervor. „Was machen wir, sind wir verrückt, was geschieht mit uns?“ Gregor war schweißgebadet, einerseits schockiert, andererseits fühlte er sich erleichtert. „Denk nicht nach, es ist gut so, wir pflegen eine Hassliebe, wobei nur du den Hass aufbringst, ich nicht, es ist die beste Lösung. Hasse ruhig diese Seite meines Ichs, ich kann damit umgehen“, sie sprach wieder mit ihrer Stimme und versuchte, Gregors Verstörtheit zurechtzurücken.

Er setzte sich zu ihr auf den Boden, sah sie an, jetzt war sie wieder seine Jasmin, sie hatte einen schmerzhaften, aber sanften Gesichtsausdruck und weiche Augen, „jetzt kann ich sicher eine Woche nicht sitzen, diese Behandlung von dir hat Nachwirkungen, ich werde sie bewusst erleben.“ Gregor nahm sie in seine Arme, „ich glaube, wir haben keine andere Wahl, ich werde meine Abneigung, die ich gegen dein zweites Ich habe, eben an dir abreagieren, das tut dir gut und ich glaube, mir auch, ich muss mich nur erst daran gewöhnen, aber das schaffe ich. Wir dürfen nur nicht die Kontrolle verlieren, das kann tödlich enden, du weißt, ich war wie in einem Trancezustand und du bist überhaupt in einer anderen Welt, Schatz, wir müssen aufpassen, du weißt, ich liebe deine richtige Seite, ich hoffe, sie bleibt es.“ Friedlich endete dieser von Gewalt geprägte Abend.